

„Wir sind hier, wir sind queer!“ – und jetzt?

Durch die dritte Welle der sogenannten Frauenbewegung konnte sich eine umfassende Kritik an der Heteronormativität artikulieren. Im Gegensatz zu den vorhergehenden Wellen versucht der Queer-Feminismus auch alle Individuen ganzheitlich mit einzuschließen. Von Alva Dittrich

Als Aktivistin im weitesten Sinne stelle ich fest, dass sich in letzter Zeit in diversen linken Zusammenhängen immer wieder alles um die Frage der Definitionen dreht; der Definition des Handelns, Denkens, der Individuen und – natürlich am Wichtigsten – die der jeweiligen Gruppe, in und mit welcher agiert wird. Vielleicht liegt es auch an mir, die, passiv oder aktiv, diese Frage aufwirft, doch die Antwort bleibt immer gleich: Wir sind nicht queer oder feministisch, wir sind queer-feministisch. Theorie und Praxis gehen hier, wie so oft, nicht immer Hand in Hand, so dass sich zwar die größte Mühe gegeben wird wirklich alle zu integrieren, doch uns Sprache und Erziehung immer wieder an den Punkt bringen, wo wir zweifeln: Ist es „er“ oder „sie“, oder ist es vielleicht auch egal? Keineswegs fällt uns beim Thema Gender und Sexualität die Bewahrung der Etikette leichter als bei diversen anderen behafteten Diskursen, denn ein Nicht-Beschäftigen ist oft bereits mit einer Diskriminierung gleichzusetzen.



Die Neubewertung des Begriffs „Queer“ im Laufe der Zeit

Apropos Diskriminierung: der Legende nach begann die Geschichte des Begriffs „Queer“ 1922 als Schimpfwort für Homosexuelle. Während der 1970er Jahre wurde er im Zuge der Act-Up-Kampagnen in den USA umgedeutet und positiv aufgewertet, und das obwohl sich vor allem die Schwulenbewegung in der Krise wühlte – der AIDS-Krise. Die Entwicklung nahm ihren Lauf und auch heute kann mit „queer“ alles gemeint sein, was irgendwie von der heterosexuellen Norm abweicht. Unter diesem Aspekt ist es auch wichtig zu sehen, dass der Begriff im deutschsprachigen Raum sicherlich andere Assoziationen weckt. Oder auch gar keine, da der Begriff „Queer“ oftmals nur in einem mehr oder weniger akademischen oder einem Szenekontext verstanden wird. Die Identifikation findet hierzulande also mit einem Begriff statt, der keine derart radikale Wende durchgemacht hat, somit aber auch weniger Gefahr läuft als bloßes Synonym für „schwul/lesbisch“ entpolitisiert zu werden.

„Queer“ steht insgesamt für einen alternativen Lebensstil, der andere Organisationsformen von menschlichen Beziehungen, so wie die Monogamie oder Ehe als einzige Familienidee, in Frage stellt. Hauptsächlich geht bei der queeren Theo-

rie aber um den Trugschluss des biologischen Determinismus, wie er auch zum Teil im Feminismus zu finden ist. Demnach sind Frauen keine besseren Menschen, die sich unter einer gemeinsamen Prämisse – und wenn diese nur aus dem Besitz gleicher Geschlechtsteile besteht – vereinen. Mehr noch wird die körperliche Beschaffenheit gerade nicht als Kriterium für die Geschlechtszugehörigkeit vorausgesetzt.

Die begriffliche Schwammigkeit bleibt uns erhalten

Queer-Feminismus ist schon fast ein Widerspruch in sich oder könnte es zumindest, je nach Auslegung, sein, womit wir beim ersten und größten Problem angekommen wären: Obwohl die Anfangsidee war, möglichst viele Menschen unter einem Begriff zu vereinen, macht die Schwammigkeit dessen eine Identifikation nicht gerade leichter. Dies ist natürlich ein zweiseitiges Schwert, denn wenn die Bezeichnung als „Queer“ nicht viel über die Person verrät, so ist das zwar wünschenswert im Sinne eines Nicht-Ausschließens, aber oft auch zu wenig für ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Trotzdem erlebt der Begriff derzeit ein Revival, auch wenn er weiterhin für größte Verwirrungen sorgt. Auch dieser Artikel vermag dies kaum zu verhindern.

Das Geschlecht als

bloße Konstruktion

Die Grundidee der queeren Theorie legten Poststrukturalisten wie Michel Foucault, die erkannten, dass Geschlecht lediglich dazu dient die bestehende heterosexuelle Hegemonie zu sichern.

Geschlecht existiert demnach nie, sondern wird im gesamtgesellschaftlichen Diskurs geschaffen und reproduziert. In dieser Hinsicht kann es sich auch ändern und anders oder neu geschaffen werden, ohne dass dahinter ein ganz bestimmter Körper stecken muss.

Diese Idee ist auch für den Feminismus bedeutsam, gerade weil dieser, oft ohne es zu merken, ebenso einen idealen Gegenstand seiner Politik annimmt, der viele „Frauen“ entgegen seiner angeblichen Anstrengung ausschließt. Die verschränkte Diskriminierung, bestehend aus Geschlecht, Klassenzugehörigkeit und ethnischem Hintergrund, wurde erst relativ spät wirklich anerkannt und benötigte Pionierinnen wie die Autorin bell hooks, die in ihren Werken unter anderem darauf hinweist, dass Feminismus logischerweise ebenso auch Frauen betrifft, denen er sich nicht anbietet. Auch die queere Theorie vermochte es nicht die schöne Utopie zu verwirklichen einen Regenschirm zu bauen, der groß genug für alle ist. Ihr gegenüber wurde folgerichtig eine ähnliche Kritik formuliert, nach der sie Unterschiede verwischt, die aber eindeutig gesellschaftliche Relevanz besitzen.

Queere Entfaltungsräume

Der Versuch ein Fach an die Universitäten zu bringen, das sich „Queer-Theorie“ nennt, ist deshalb mitunter schwierig bis ausweglos. „Queer“ kann diesen Weg auch, wenn überhaupt, nur als einen von vielen ansehen. Gerade da die akademisch-

feministische Theorie nicht allen zugänglich ist, finden sich viele Ideen queerer Prägung in der Populärkultur der Szenen wieder, die an der Genese des Begriffs teilhaben, somit also auch der homosexuellen, feministischen und linken Szene; in Form von Musik, Filmen und Kunst, viel öfter aber auch durch Interpretation, Umdeutung oder Wiederentdeckung von derartigen kulturellen Artefakten durch queere Rezipient_innen.

Eine Handlung steht lediglich für sich selbst

Nun aber zurück zur Heteronormativität, die der Queer-Feminismus überwinden möchte. Wenn Männer und Frauen nicht für einander bestimmt sind, so verliert ihre geschlechtliche Zuordnung an Relevanz. Der nächste Schritt ist dann ein Verwischen der festen Geschlechtsidentitäten. Schließlich ist kein stereotypes Verhalten oder Aussehen mehr erforderlich um etwaige Unterschiede sofort sichtbar zu machen. Homo- und Heterosexualität sind nicht als Gegensätze gegenüber gestellt, sondern fließende Kategorien, die jede_r für sich selbst setzen kann. Damit ist dem Geschlecht jede Legitimation und Grundlage entzogen, es verliert an Wahrheitsgehalt und somit an Macht, die durch die Sprache über menschliche Körper ausgeübt wird. Judith Butler¹ verfasst dazu die Zusammenfassung in ihrer Idee der Performativität. Grundidee hierbei ist, dass es keine Essenz hinter einer Handlung gibt, sondern diese für sich selbst steht.

Dies kommt einer Spaltung des feministischen Lagers gleich, da hier nicht mehr ein Frau-Sein angenommen wird, das auf einer konkreten Identität fußt. Gleichzeitig heißt das aber noch lange nicht, dass es keine gemeinsamen Erfahrungen auf Grund von Sozialisation gibt – denn

gerade diese Erfahrungen führen oft erst die Notwendigkeit für gewisse Handlungen herbei – sondern nur, dass es verschiedene, oft sehr individualistische Erfahrungen gibt, die jeweils neu bewertet werden. Die „gute Frau“ gibt es ohnehin nicht, denn Ziel des neuen Feminismus ist jetzt nicht mehr die Befreiung der Frau, sofern es das je war, sondern die Befreiung der Gesellschaft vom Sexismus. Dieser wirkt sich aber strategisch noch negativer auf Frauen als auf Männer aus, weshalb er daher von ihnen stärker wahrgenommen und angefeindet wird. Schaden tut er aber allen.

Eine Lesbe wird nicht als Frau wahrgenommen

Warum dies stark mit der Idee einer Sexualität zu tun hat, und „Queer“ deswegen diese immer wieder betont, macht vor allem der Ansatz von der französischen Gender-Theoretikerin Monique Wittig klar. Er besagt eine Lesbe sei keine Frau. Eine Frau erfüllt ihre tatsächliche Funktion nämlich erst durch ihr Interesse sich an einen Mann zu binden. Daher ergibt sich für sie die Möglichkeit sich ganz außerhalb dieser Zweigeschlechtlichkeit zu positionieren und sie so von außen anzugreifen. Trotzdem ist „Queer“ keine Spartenpolitik für z.B. Lesben, sondern im Gegenteil ein ganzheitlicher Ansatz, der versucht kein Element der Persönlichkeit oder Identität über das andere zu stellen, so wie es der klassische Feminismus mit dem weiblichen Geschlecht tut. Er stellt eben gerade einen Baukasten zur Verfügung, an dem sich jede_r täglich aufs Neue bedienen darf.²

So sehr es also wünschenswert ist, dass durch Drag³ oder Transsexualität⁴ Geschlechtergrenzen immer mehr ironisiert und aufgebrochen werden, gibt es ebenso die Haltung, dass derartige Wagnisse letztendlich

einräumen, dass es eine erkennbare männliche oder weibliche biologische oder irgendwie anders geartete äußerliche Komponente gibt, die ja gerade in Frage gestellt werden soll. Fazit ist, dass immer diejenigen das Gesicht des Queer-Feminismus bestimmen, die ihn gerade prägen und sich der Begriff je nach Person völlig unterschiedlich erklären und aufladen kann. Vielleicht befinden wir uns gerade an einem Zirkelschluss, wo eine feste Hülle für einen Begriff gefunden werden soll, der gerade aus dieser ausbrechen wollte.

Nicht alle queeren Subjekte kämpfen gegen dasselbe Problem an

Die queere Ethnosexualität zeigt, dass viele vermeintlich körperliche Merkmale eigentlich bloße Konstruktionen sind, die im Spiel mit Geschlechteridentität aber unterschiedliche Auswirkungen haben können. Im Dokumentarfilm *Venus Boyz* beschreiben verschiedene Drag Kings, Trans- und Intersexuelle⁵, wie sie die Auswirkungen ihrer Herkunft auf ihr Geschlecht erst durch dessen Überwindung wirklich verstanden haben. Als vermeintlich afro-amerikanischer Mann fühlte sich eine Protagonistin wesentlich unsicherer allein auf der Straße als dann, wenn sie ihre weiblichen Attribute nach außen kehrte. Nicht alle queeren Subjekte kämpfen also gegen dasselbe Problem an, allerdings unterliegt all diesen Versuchen die Idee festgesetzte Identitätskategorien zu werfen.

Die Geschlechterteilung obsolet machen!

Im Gegensatz zum Differenzfeminismus kann also nicht davon ausgegangen werden, dass Frauen von Natur aus besser oder schlechter aufgestellt sind als Männer und über frauenspezifische Eigenschaften ver-

fügen, sei es besserer Kommunikationsstil, ein sanfteres Wesen oder Solidarität. Dieses entsteht gemein hin erst durch eine vergleichbare gesellschaftliche Realität, die vom Patriarchat ausgelöst wird. Das soll nicht heißen, dass nur Frauen unter diesem Entwicklungsstand leiden, sondern lediglich, dass sie im Allgemeinen eine größere Notwendigkeit in deren Umbruch sehen. Allerdings sind diese Ideen bereits zum großen Teil in der dritten Welle des Feminismus angesprochen worden, die da wären die dezidierte Kritik am Ethnozentrismus und der Einschluss von Männern.

Parallel zu diesen fortschrittlichen Idealen wurden aber immer auch wieder die Werte der Gleichberechtigung und neuerdings Gleichstellung hochgehalten. Wenn allerdings das Grundproblem in der Gesellschaftsform, den Geschlechterzuordnungen und der Gewalt besteht, so ist es nicht erstrebenswert Frauen auf den gleichen Status wie Männer zu erheben, sondern, im Gegenteil, zu versuchen jegliche Machtpositionen aufzugeben sowie eine Geschlechterteilung obsolet zu machen.

Vorarbeit der sogenannten Frauenbewegung

Trotzdem bleibt anzuerkennen, dass die Vorarbeit der ersten Welle der Frauenbewegung, mit dem Erlangen des Wahl- und Besitzrechts, es erst ermöglicht hat, materiell wie auch gedanklich, eine Dekonstruktion zu denken. Die sogenannten Frauenrechtlerinnen haben ja gerade gezeigt, dass es keine Gründe für eine Anders-Behandlung vor dem Gesetz gibt. Nach den Consciousness-Raising-Gruppen der zweiten Welle, die wie eine Art Selbsthilfegruppe verstanden werden können, bildete sich erst der Zusammenhalt und die Stärke sagen zu können, wo die tatsächlichen Grundlagen von Diskriminierung verankert sind, und gleichzeitig verschiedene Wege zu



akzeptieren, die nicht einer bestimmte Mode oder Gestus der Frau entsprechen müssen, sondern vielseitige Aktionsformen zulassen. Oft wird dem heutigen Feminismus immer auch das „Queer-“ vorangestellt, weil davon ausgegangen wird, dass es sich nicht mehr um eine reine Frauenangelegenheit dreht. Dennoch ist auch hierzulande schnell das Missverständnis entstanden, „queer“ beziehe sich auf eine bestimmtes Ausleben der Sexualität, weshalb sich Einige von dem Begriff distanzieren.

Homosexualität als Störfaktor mit Limitationen

(Homo-)sexualität funktioniert ja aber gar nicht „queer“, wie Rose Troche sehr schön in ihrem Film *Go Fish* zeigt, in welchem eine als Lesbe identifizierte Frau nach einer Affäre mit einem Mann von ihren Freundinnen auf der Straße angegriffen wird. Nicht nur erinnert die Szene an die Angst vor dem Übergriff des Vergewaltigers, der aus dem Dunkel auftaucht, sondern stellt dadurch auch explizit und doch gewitzt dar, dass eine Festlegung auf ein Geschlecht oder eine Sexualität immer auch etwas mit Machtsicherung zu tun hat, was aber zusammen mit dem Patriarchat abgelehnt werden sollte. Begriffe wie „homosexuell“ sind in diesem Kontext überholt.

Die Skepsis gegenüber dieses traditionelleren Begriffs bezieht sich nicht

Alva Dittrich
lebt und studierte in Köln und Bonn, wo sie queer-feministische Aktionen plant und durchführt. Unter dem Namen Alien She organisiert sie regelmäßig Veranstaltungen, die einen queeren oder Frauenfokus haben.

darauf, ob es diese Perspektive geben kann oder soll, sondern lediglich darauf, wer diese bieten kann. Das käme wiederum ganz darauf an, wie zum Beispiel „Lesbe“ hier zu verstehen ist. Gängig wäre anzunehmen, dass es sich hier um Frauen handelt, die Frauen lieben. Das wirft direkt weitere Fragen auf. Nicht nur, dass Liebe hier meistens eher eng als sexuelle Begierde aufgefasst wird, somit also zum Beispiel eine nicht ausgelebte Sexualität dem Individuum eine Identifikation mit dem Begriff nimmt. Desweiteren scheint dieses zu implizieren, dass ich, sobald ich Sex mit einem Mann habe, Angst haben muss den Titel „Lesbe“ zu verlieren. Vielleicht sehe ich mich aber als politische Lesbe, und Frauenliebe als erstrebenswertes Werkzeug der Revolution, befriedige meine körperlichen Bedürfnisse aber gerade anderweitig. All diese Diskussionen wurden ja bereits spätestens in den 70ern geführt, aber relevant sind sie heute immer noch; vielleicht mehr denn je vor dem Hintergrund einer queeren Theorie.

Wenn jede/r Lesbe sein kann...

Akzeptiere ich die oben genannte Definition und befinde mich sogar

tatsächlich gerade in einer vermeintlich lesbischen Beziehung, so schein ich die gesellschaftliche, vielleicht sogar biologische Konstruktion der Frau zu akzeptieren. Ich bin Frau, weil ich a) so sozialisiert bin und b) meine Geschlechtsorgane dies vermuten lassen. Meine Partnerin ebenso. Was aber wenn sie „trans“ oder „inter“ ist, oder vielleicht auch einfach nur mit dem Begriff Frau bezeichnet werden möchte, obwohl sie weder a) noch b) erfüllt? Wer schreitet hier ein um Bewertungskriterien an die Hand zu geben? Ich möchte das nicht tun und so kann Lesbe nur sein, wer sich selber so definiert. Wenn aber jede/r Lesbe sein kann, was verbindet uns dann noch als autonome Gruppe? Und ist es überhaupt antisexistisch und anti-patriarchisch zu schließen, es handelt sich um Lesben, wenn ich beobachte, dass zwei „Frauen“ sich gerade küssen?

Über den Tellerrand hinaus

Nichtsdestotrotz, ist auch ein spezifisch lesbischer Blick, gerade wegen dieser Problematisierungen, wichtig. Im Patriarchat ist ja eine Lesbe gar keine Frau, weil die Frau per se als potenzielle Partnerin des Mannes

angesehen wird und auch nur auf dieser Ebene eine Wertigkeit erfährt. Entzieht sie sich diesem System wird sie zum Störfaktor dessen, will sagen, eine Lesbe übt allein durch ihre Existenz Kritik am Patriarchat aus.

Mit dem Sexismus ist es eine andere Sache, denn eine sexistische Lesbe ist kein Widerspruch. Im Gegenteil. Es könnte von ihr sogar, jetzt als Frau gesehen, eine größere Gefahr ausgehen, da sie unter Umständen den selben objektifizierenden Blick auf anderen Frauen hat, wie er in der Antisexistismuskritik oft nur Männern unterstellt wird. Dieser Wirrwarr, der sowohl aus der autonomen Frauenpolitik als auch der Homosexuellenbewegung als offenen Frage hervorgeht, macht die Beschäftigung mit dem Queer-Feminismus trotz oder gerade wegen ihrer Limitationen so spannend und findet immer wieder dort Einzug, wo ein linkes Spektrum weiter über den Tellerrand blicken möchte als der Rest der Gesellschaft.<

¹ Judith Butler *Performativität, sowie die Entwicklung von klassischen Ideen, wie die von Simone de Beauvoir, dass man nicht als Frau geboren, sondern erst zur Frau erzogen wird, bis in die queer-feministische Gegenwart.*

² Wir sind *heterosexuell geltende Individuen als dieser Szene zugehörig.*

³ Drag Kings *beziehungsweise -Queens, sind in meist übertriebener Weise durch Aussehen und Verhalten eine Frau beziehungsweise einen Mann*

darstellen.

⁴ *Transsexuelle/Transgender sind Menschen, die die Normen der Zweigeschlechtlichkeit überschreiten oder ihr Geschlecht, zum Beispiel durch Drag, wechseln. gesetz*

⁵ *Intersexuelle („Zwitter“) sind Menschen, die genetisch, anatomisch und hormonell nicht eindeutig dem männlichen beziehungsweise weiblichen Geschlecht zugeordnet werden können.*